

# Ein Gewaltversuch mit einem Rohrrücklaufgeschütz

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **49=69 (1903)**

Heft 52

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-97947>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schritt-Ausbildung. Unsere Leute lernen einigermassen marschieren, aber mehr in passivem als in aktivem Sinne; sie gewöhnen sich an das Ertragen der Marschstrapazen und härten sich gegen sie ab, aber richtig auszusprechen, den langen, ausgiebigen, elastischen und fördernden Schritt haben sie nicht gelernt; man sieht ihn weder in Rekrutenschulen noch in Wiederholungskursen. Von einzelnen Momenten eines herausgezwungenen „wirklichen“ Taktschrittes abgesehen, gehen die Leute ungefähr so, wie sie vor ihrer Einberufung zur Rekrutenschule zu gehen gewohnt waren.

Nun werden mir manche einwerfen: bessere Schrittbildung wäre eine schöne Sache; aber sie ist erst dann möglich, wenn wir unsere Rekrutenschule verlängert bekommen, oder wenn einmal der obligatorische Vorunterricht einsetzt.

Ich möchte aber im Gegenteil behaupten, dass mit den gegenwärtigen Mitteln, mit derselben dafür aufgewendeten Zeit in der Schrittbildung mehr erreicht werden kann, als bisher.

Wohl wird ja mit den Rekruten in erster Linie geturnt, und zwar gibt es da besondere auf die Ausbildung des Schrittes berechnete Übungen; wohl wird langsamer, zerlegter „Schrittschritt“ geübt. Von diesen Übungen bleibt einiges recht wenig nachher für den Taktschritt in den Leuten, noch weniger für den Feldschritt, und dieses wenige wird sehr rasch und sehr leicht wieder abgestossen und vergessen.

Der Grund, weshalb so wenig von diesen Übungen in der Marschierpraxis nutzbar wird, ist ein sehr einfacher, und ebenso naheliegend ist auch die Abhilfe.

Wir lassen die Leute langsamen Schritt üben; der Mann lernt nach und nach in ganz langsamem Tempo weit ausschreiten, kräftig abstossen und Knie durchdrücken. Er kann das alles schliesslich, so lange er ganz langsam geht. Sobald er aber nun plötzlich in raschem Tempo gehen soll, kann er es einfach nicht mehr; es fehlt ihm dazu noch die Übung, die Gewohnheit, und so ist er gezwungen, alle diese kaum gelernten Künste fahren zu lassen und zu gehen, wie er von früher her zu gehen gewohnt war. Wir geben uns redlich Mühe mit Schrittübungen; kaum aber fängt der Mann an zu begreifen, ja noch während der Periode der Schrittübungen, schlagen wir in der Soldatenschule und Zugschule mit ihm ein Tempo an, das ihn nötigt, das kaum gelernte gänzlich ausser acht zu lassen, und bringen uns auf diese Weise selbst um die Früchte der mühsamen Schrittübungen.

Ohne Zweifel ist unser reglementarisches Taktschritt-Tempo ein etwas zu rasches, und bei einer Änderung des Reglementes wäre eine Verkürzung des Tempos auf etwa 110 Schritte eine Ver-

minderung der Quantität zugunsten der Qualität, nur vom Guten. Aber welches auch die reglementarische Ziffer sei, ist mit ihr keineswegs gesagt, dass darnach schon der Rekrut in seinen ersten Stadien herumgehetzt werden solle.

Fangen wir künftig mit den Übungen des Schrittes an; lassen wir daran anschliessend sämtliche Bewegungen der Soldatenschule in ganz langsamem, langgezogenem und dem Schrittschritt ähnlichen Taktschritten machen, etwa 90 Schritte per Minute. Lassen wir auch im Feldschritt vorerst nicht anders als langsam und lang ausschreiten. Steigern wir ganz allmählich bei der Zugschule das Tempo des Taktschrittes auf etwa 100, immer eine gehörige Länge des Schrittes fordernd, und gehen wir nicht früher als bei der Kompagnieschule zum reglementarischen Tempo über. Dann kann der Mann von einer Übung zur andern das Gelernte anwenden, üben, vervollkommen und sich angewöhnen. Dann wird nichts vom Gelernten unfruchtbar bleiben; alles wird weiter entwickelt und die Folge wird sein, dass die Truppe schreiten, gehen, marschieren lernt.

Der Schreiber dieser Zeilen ist nicht in der Lage, diese Art der Schritt-Ausbildung selbst in Rekrutenschulen versuchen zu können, möchte aber den Kameraden von der Instruktion gelegentlichst empfehlen, einmal den Versuch damit zu machen.

---

### Ein Gewaltversuch mit einem Rohrrücklaufgeschütz.

Wie in fast allen Staaten finden auch in Brasilien Versuche von Schnellfeuer-Feldgeschützen mit Rohrrücklauf statt, an denen unter anderen auch die Firma Krupp beteiligt ist. Die mit den Geschützen angestellten Versuche waren harte Dauerversuche, um besonders das Verhalten der Geschütze auf schwierigen Wegen zu prüfen. Ganz gegen den Willen der Prüfungskommission wurde aber die schwerste Probe dem Geschütz durch einen unglücklichen Zufall auferlegt.

Am 11. August dieses Jahres fand in Realengo eine Feuersbrunst statt, die den Schuppen ergriff, in dem die Versuchsgeschütze von Schneider-Creuzot und Krupp und ausserdem an 1000 scharfgeladene Patronen — darunter 50 mit Melinit geladene Granaten — untergebracht waren. Die Munition explodierte natürlich; zufällig war sie so gelagert, dass ihre Wirkung besonders gegen den Teil des Gebäudes zur Geltung kam, in dem das Kruppsche Material lagerte. Während in dem Verschlage für das Schneidersche Material nur das Dach abbrannte, waren die Umfassungsmauern des Kruppschen Schuppens durch die Geschosse bis auf den Erdboden

herunter umgeworfen und zerstört. Alle Holz- und Lederteile des Geschützes — Räder, Achssitze u. s. w. — waren derart durch das Feuer zerstört, dass man nicht einmal mehr Kohlenreste fand. Von den vier Litern Glycerin, die sich in dem Bremszylinder der Lafette befunden hatten, war nichts übrig geblieben; es war durch den bis zur Weissglut erhitzten Stahl aufgesogen worden. Beim Auseinandernehmen der Bremse zerfielen die Lederringe der Stopfbüchse in Staub.

Die härteste Probe für den Stahl bestand in dem Abschrecken durch das bei dem Löschversuch in grosser Menge darauf ausgegossene kalte Wasser. Erfahrungsmässig leiden die Festigkeit des Stahls und die Spannkraft der Federn ausserordentlich durch das Ausglühen. Bei dem Kruppschen Geschütz hatte sich der ganze Lafettenkörper in der Längsrichtung verbogen, ebenso das Lager für den Pivotzapfen der Oberlafette, das die wagerechte Bewegung des Rohres ermöglicht. Da auch die Höhenrichtmaschine durch eine Granate getroffen und verbogen war, konnte das Rohr weder wagerecht noch senkrecht bewegt werden. Damit der Richtapparat wieder tätig werden konnte, musste die ganze Lafette auseinandergenommen werden, wobei sogar die Achse aus den Lafettenwänden ausgelöst und mehrfach mittelst der Feile die Abmessungen der Räder, Lager und Schneckentriebe verringert wurden. Andere Geschosse hatten den Aufsatzträger und den Fernrohraufsatz bezw. die Wiege an einer besonders empfindlichen Stelle voll getroffen und stark verbogen. Der Schutzschild der Lafette war von vielen Sprengstücken durchschlagen und verbogen; nicht minder war die Protze von Volltreffern und Sprengstücken durchlöchert. Dass dies so zugerichtete Geschütz noch schiessen könne, musste stark bezweifelt werden.

Dennoch gelang es den Vertretern der Fabrik, die Kanone, ohne das Eintreffen von Reserveteilen abzuwarten, mit den dürftigen in der brasilianischen Kleinstadt vorhandenen Mitteln wieder einigermaßen instand zu setzen. Einige Teile mussten zwar neu gefertigt werden, wobei natürlich die richtigen Abmessungen nicht genau innegehalten werden konnten. Zufällig passten die Räder des eingeführten Artilleriematerials wenigstens soweit, dass das Geschütz damit fahren konnte. Für das Schiessen waren sie allerdings unbrauchbar; daher wurde das Geschütz zu diesem Zweck anstatt der Räder auf zwei Holzblöcke gesetzt. Der erste Schuss wurde begreiflicherweise unter Anwendung von Sicherheitsmassregeln abgefeuert; aber die Kanone funktionierte wie früher; sogar die ausgeglühten Vorholfedern vermochten das Rohr bei einer Erhöhung, die einer Schussweite von 4000 m entsprach, wieder in die Schiessstellung vorzubringen; bei den folgen-

den Schüssen setzten sich die das Geschütz bedienenden Vertreter der Fabrik schon wieder wie sonst auf die Lafettensitze.

Durch diesen Vorgang ist ein untrüglicher Beweis für die Vortrefflichkeit und Kriegsbrauchbarkeit des Kruppschen Rohrrücklaufgeschützes erbracht. Man kann sich nicht vorstellen, dass jemals in einer Schlacht ein Geschütz einem ebenso zerstörenden Einfluss feindlicher Geschosswirkung ausgesetzt werde, als hier geschehen. Man kann beinahe sagen, ein solches Geschütz sei unzerstörbar; zum mindesten sind die Befürchtungen, dass der Bremsmechanismus zu empfindlich für den Krieg sei, auf das Unzweideutigste widerlegt.

(Mil.-Wochenblatt nach dem „Journal de Commercio“ Rio de Janeiro.)

### Eidgenossenschaft.

— Die „Neue Zürcher Zeitung“ enthält folgende Mitteilung: „Wie man uns sagt, lässt die Neubewaffnungskommission ein **8,4 Centimeter Feldgeschütz** auf Anerbieten der Firma Gebrüder Sulzer in Winterthur in den Werkstätten dieser Firma mit einer Rohrrücklaufvorrichtung versehen. Die Versuche, die mit diesem umgeänderten Geschütz vorgenommen werden wollen, sollen zeigen, ob das so umgeänderte Geschütz noch beweglich genug ist, um bei der Positionsartillerie als 8,4 Centimeter Geschütz auf Feldlafette mit der Zweckbestimmung solcher Batterien der Positionsartillerie verwendet zu werden. Dass die Anbringung der Rücklaufvorrichtung, mit der eventuell eine Verstärkung der Lafette Hand in Hand gehen muss, das Gewicht des 8,4 Centimeter Geschützes erhöht, ist selbstverständlich. Immerhin hätte die Möglichkeit dieser Änderung den Vorteil, dass dadurch die Positionsartillerie ein Geschütz erhielte, dessen Feuerbereitschaft grösser wäre als gegenwärtig. Und ferner könnte gegebenenfalls Mannschaft von diesen Geschützen als Ersatz an die Feldbatterien abgegeben werden, wie auch umgekehrt die in die Landwehr übertretende Kanoniermannschaft bei der Positionsartillerie ein Geschütz vorfände, dessen Bedienung ihr bekannt ist. Wie sich die Umänderungskosten stellen werden, wird erst abzuwarten sein. Erst nach den Versuchen kann dann, unter Berücksichtigung der Verwendbarkeit entschieden werden, ob die Aufwendungen für eine allgemeine Umänderung sich rechtfertigen lassen oder ob man nicht der Positionsartillerie besser auch gleich neue Geschütze gäbe, wenn sie Rohrrücklaufgeschütze haben muss, ansonst sie das 8,4 Centimeter Material auch unverändert übernehmen kann.

— **Ernennungen.** Zu Leutnants der Kavallerie (Dragoner) wurden ernannt:

Paul Robert, in Chaux-de-Fonds.

Karl Gerber, in Bern.

Hermann Könitzer, in Worb.

Fritz Willy, Kaufmann in Chaux-de-Fonds.

Max Lauber, in Bolligen.

Friedrich Zingg, in St. Immer.

Zu Leutnants der Infanterie wurden ernannt: Offiziersbildungsschule der 2. Division.

Maurice Savoie von Locle, in St. Immer.

Charles Pfund von Lenk, in Bern.

Charles Sorgen von Hermrigen, in Pruntrut.

Alfred Grobet von Montcherand, in Bern.

Ali Boillat, von und in La Chaux.